

Casino – Verein – Erholung, drei Krefelder Traditionsgesellschaften

von Reinhard Feinendegen

Die Ursprünge der sogenannten geschlossenen Gesellschaften liegen in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Ein wahrer Boom von Vereinsgründungen unterschiedlichster Art setzte damals ein, der sich über mehr als hundert Jahre erstreckte. Krefeld ist ein gutes Beispiel dafür. Engelbert vom Bruck, dem Aufklärer und Schöngest, sind einige genauere Angaben über die Anfangsphase zu verdanken. Es beginnt mit einer Vereinigung, die sich „Mittwochsgesellschaft“ nannte, weil sie sich jeweils mittwochs traf; sie bestand von 1767 bis 1788. Führendes Mitglied war Engelbert vom Bruck selbst, von Beruf Kontorist bei der Firma von der Leyen, aber vor allem als geistige Kapazität für das damals gerade einmal 5200 Einwohner zählende Krefeld von erstrangiger Bedeutung. Sein umfangreicher Briefwechsel mit Geistesgrößen der Zeit in ganz Deutschland ist soeben vom Verein für Heimatkunde in seiner Reihe „Krefelder Archiv“ herausgegeben worden. Der aus Elberfeld stammende vom Bruck sammelte um sich Leute wie das mennonitische Urgestein Abraham ter Meer, seines Zeichens damals Buchhändler, einige Interessierte aus der tonangebenden Unternehmerschicht und auch so jemanden wie den Mennonitenprediger Molenaar.

Trotz der Kleinheit des Städtchens machte das Beispiel Schule. Schon 1770 ist von einer „Samstagsgesellschaft“ die Rede, in der die „Gesellschaft Verein“ ihren Vorläufer sieht. Auch erscheint kurz darauf eine „Sonntagsgesellschaft“ in den Quellen. Alle diese Gründungen sind relativ kurzlebig und haben einen informellen Charakter. Sie sehen ihren Sinn darin, dass die Mitglieder sich gegenseitig über literarische, wissenschaftliche, kulturelle und gesellschaftliche Themen austauschen und Neuerscheinungen auf dem Buchmarkt diskutieren. Der Mitgliederbestand ist gering an Zahl und schwankt; eine Satzung existierte offenbar nicht. Aber es ist ein Bedürfnis zu spüren, dass in Wirtschaft und Gesellschaft führende Kreise, die auf eine höhere Bildung Wert legen, sich zu „geschlossenen Gesellschaften“ zusammenfinden, letztlich auch auf einer dauerhafteren Basis.

Dies ist kein spezifisches Krefelder Phänomen. Ähnliche Vereinigungen entstanden zum Beispiel 1803 in Soest, 1805 in Aachen,

1807 in Freiburg, 1809 in Köln. Die Kölner Gesellschaft nannte sich übrigens auch „Casino“, ein Name, der von „casa“ (Haus) abgeleitet ist, aber wohl damals schon mehr auf geselliges Zusammensein – natürlich nur der „Herren der Schöpfung“ – in einem entsprechenden Gesellschaftshaus (vergleichbar einem Offizierscasino) gemünzt war. Der Bildungscharakter der früheren Gesellschaften tritt mehr und mehr in den Hintergrund, gutes Essen und – vor allem – Trinken, Erholung, Geselligkeit, und Freizeitvergnügen nehmen einen immer breiteren Raum ein.

Mit den Namen ist es so eine Sache. In Krefeld, wo die Entwicklung nicht so geradlinig verlief wie anderswo, tauchen – oft nur für kurze Zeit – Namen auf wie „Gesittete Gesellschaft“, „Die Blauen“ (weil man sich im Haus eines Blaufärbers traf), „Alte Kaufmannsgesellschaft“, „Große“ und „Kleine Societät“, schließlich „Societät Nr. 5“ (weil das Haus Hauptstraße Nr. 5 Vereinslokal war). Letztere bestand immerhin bis 1880 und war lange

Zeit in Krefeld der Treffpunkt aller, die in der Stadt Rang und Namen hatten.

Irgendwann in der Franzosenzeit zu Beginn des 19. Jahrhunderts – Krefeld zählte inzwischen schon 15000 Einwohner – werden dann die „Ressource“, das „Musäum“ und die „Harmonie“ gegründet; die Namen sprechen für sich. „Harmonie“ und „Ressource“ schlossen sich 1821 zur „Gesellschaft Verein“ zusammen, die also auf 186 Jahre unter diesem Namen zurückschauen kann.

Die Uerdinger „Casino-Gesellschaft“

Zunächst sei der Blick aber auf Uerdingen gelenkt, wo die Casino-Gesellschaft im letzten Jahr das 200-jährige Bestehen feiern konnte und damit beanspruchen darf, die älteste der drei Gesellschaften zu sein. 1982 erschien eine Festschrift zum 185. Stiftungsfest, die



Abb. 1. Das Gesellschaftshaus der „Casino-Gesellschaft“ – Blick von der Rheinpromenade; Postkarte 1907

viele nützliche Informationen zur Geschichte der Gesellschaft enthält.

Uerdingen war um 1800 ein Städtchen von rund 2000 Einwohnern. Der Bevölkerungszuwachs hielt sich in Grenzen; 1895 kam man gerade einmal auf 5238 Einwohner. Das Wachstum der Stadt Krefeld ist dagegen als explosionsartig zu bezeichnen. Nicht das Gewerbe, das erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für Uerdingen größere Bedeutung erlangte, hatte die alte Rheinstadt reich gemacht, sondern der Handel, für den Uerdingen durch seine Lage am Rhein prädestiniert war.

Es gab eine klar abgehobene kleinstädtische Oberschicht; aus ihr stammten die Herren, die am 7. September 1807 die „Casino-Gesellschaft“ aus der Taufe hoben. Unter ihnen waren ein Kolonialwarenhändler, ein Kohlenreeder, die Inhaber einer Zuckerfabrik und einer Baumwollspinnerei, ein Landmesser und der Bürgermeister. Man traf sich regelmäßig, meistens täglich, trank anfangs den mitgebrachten Wein, vergnügte sich bei Gesellschaftsspielen und unterhielt sich über „Gott und die Welt“ – sicher meist noch auf „Oedingsch Platt“. Gewiss wurden hier auch schon die Weichen für wichtige Entscheidungen im öffentlichen Leben gestellt; die Ehefrauen und Töchter durften gelegentlich bei Bällen, Karnevalsfesten und ähnlichen Anlässen als Tanzpartnerinnen dazu kommen.

Die folgenden Jahre können hier nur in stark geraffter Form geschildert werden. Von größter Wichtigkeit war der Bau des Gesellschaftshauses am Rhein (die Grundsteinlegung fand 1833 statt), für den man eigens eine Aktiengesellschaft gründete. Die Mitgliederzahl stieg schnell an, die Namensliste liest sich wie ein „Who is who“ des Uerdinger Patriziats: Unternehmer, Akademiker, höhere Beamte, auch ein Landwirt und – für einige Zeit – der Pastor gehörten dazu. Das Aufnahmeverfahren, die sogenannte Ballotage beziehungsweise „Kugelung“, war streng geregelt. Man betrieb einen Weinhandel, ein Ökonom bewirtschaftete das nur für Mitglieder zugelassene Haus, die Rheinanlagen wurden gärtnerisch gestaltet, eine Kegelbahn angebaut, ein Lesezimmer mit zahlreichen Zeitschriften eingerichtet. 1893 verlieh der preußische König der Gesellschaft durch „allerhöchsten Erlaß“ die Anerkennung als juristische Person. Der Weinhandel blühte – der Vorrat hatte 1895 einen Wert von 71 300 Mark – die Mitgliederzahl stieg vor dem Ersten Weltkrieg auf 60.

Man war vaterländisch gesinnt, feierte die entsprechenden Feste, aber keineswegs nur diese, brachte dem Militär eine hohe Wertschätzung entgegen – anlässlich des Besuchs einer Torpedoboot-Flottille auf dem Rhein wurden die Offiziere im Casino bewirtet – und stattete das Haus mit sechs Porträts der Reichsgrößen aus, von Kaiser Wilhelm über Bismarck bis zu Roon. Als 1918 der Weltkrieg mit einer



Abb. 2. Das Haus der „Gesellschaft Verein“ am Ostwall; um 1915

Niederlage endete und eine belgische Besatzung in Uerdingen einrückte – auch in das Vereinshaus – herrschte in der Gesellschaft tiefe Niedergeschlagenheit. Während des Krieges waren in den Räumen des Casinos Verwundete betreut worden, auch hatte man für einen Kriegsfürsorgefonds gesammelt.

In den 1920er Jahren, in denen Edmund ter Meer eine führende Rolle spielte – er stiftete auch den Brunnen vor dem Haus – wurde eher die schwarz-weiß-rote Flagge aufgezogen als die schwarz-rot-goldene; eine allgemeine Sympathie für die Weimarer Republik darf nicht angenommen werden. Es wäre aber falsch, daraus den Schluss zu ziehen, dass der Übergang zur Nazi Herrschaft mit ihrem Führerprinzip bruchlos verlaufen wäre. Eher war das Gegenteil der Fall.

1931, nach dem einschneidenden Ereignis des Zusammenschlusses der Städte Krefeld und Uerdingen im Jahr 1929, wurde ein neues Kartellverhältnis mit der „Gesellschaft Verein“ begründet. Während vorher Krefelder nicht Vollmitglieder des „Casinos“ werden konnten, Uerdinger nicht im „Verein“ – es gab wohl die Möglichkeit, an Veranstaltungen der anderen Gesellschaft teilzunehmen – verständigte man sich jetzt darauf, jedem die Mitgliedschaft in dem Stadtteil zuzugestehen, in dem er seinen beruflichen und gesellschaftlichen Schwerpunkt hatte. Kartellverträge gab es auch mit der „Sozietät“ in Moers, der „Erholung“ in Neuss und sogar dem „Verein“ in Rotterdam.

Im „Dritten Reich“ verabschiedete die Gesellschaft unter dem Druck der neuen Machtha-

ber, die nicht ganz ohne einen gewissen Anhang unter den Mitgliedern waren, eine neue Satzung, in der die Pflege der Geselligkeit zwar noch vorkommt, aber mit dem Slogan „Kraft durch Freude“ verbunden ist. Vorangestellt ist ein längerer Erguss, in dem unter anderem von einem Bekenntnis „zur Volksgemeinschaft im Sinne nationalsozialistischer Staatsauffassung“ die Rede ist und von der „Aufgabe, die Mitglieder zur nationalsozialistischen Weltanschauung zu erziehen“.

1945 beeilte man sich, die alte Satzung wieder in Kraft zu setzen und den alten Vorstand mit Edmund Holtz an der Spitze wieder an Stelle des „Vereinsführers“ zu installieren. Das Haus war 1943 durch Fliegerbomben beschädigt worden, konnte aber mit Hilfe des I.G. Farben-Werks (heute Chemiepark Bayer) relativ schnell wieder einigermaßen in Stand gesetzt werden.

In den 1950er Jahren blühte das Leben der Gesellschaft auf. Qualitätsvolle Veranstaltungen wurden organisiert, unter anderem ein glanzvolles Fest zur 150-Jahr-Feier der Gesellschaft. Die Mitgliederzahl stieg auf über 100. Aber auch dunklere Wolken zogen auf. Die Instandhaltung und Nutzung des Hauses und die Bewirtschaftung durch einen Ökonomen verursachten erhebliche Kosten. Der Weinverkauf ging zurück, Baumaßnahmen erwiesen sich als dringend erforderlich.

Zur Lösung dieser Probleme bot sich ein Zusammengehen mit den Farbenfabriken Bayer und mit der „Casino-Gesellschaft Bayer“ an. Nach langen Verhandlungen kam es 1954 zur Unterzeichnung zweier Verträge, die eine

gewisse Entlastung brachten und dem Gesellschaftsleben neue Akzente gaben. In den 1980er Jahren häuften sich Klagen: über eine zu geringe Präsenz bei den Veranstaltungen, eine zu geringe Auslastung des Hauses, die hohe finanzielle Beanspruchung wegen der Unterhaltung des Gebäudes, das wegen seiner noblen klassizistischen Architektur als Denkmal eingestuft worden war. Der Weinhandel musste 1988 aufgegeben werden.

1989 verabschiedeten die Mitglieder eine neue Satzung, in der der Begriff Geselligkeit nicht mehr erscheint, sondern als Zweck der Gesellschaft der „Denkmalschutz und die Förderung von Bildung und Erziehung“ angegeben werden. Die Gesellschaft wurde dadurch gemeinnützig und profitierte von steuerlichen Vorteilen. Diese Satzung ermöglichte auch, die Nutzung des Hauses als ein allgemein zugängliches Restaurant in die Wege zu leiten.

Ähnliche Verhältnisse und Probleme finden sich trotz aller Besonderheiten häufig auch bei den anderen beiden Gesellschaften. Sie bedürfen in der Folge daher nicht mehr einer detaillierten Behandlung.

Die „Gesellschaft Verein“

Am 15. Mai 1821 schließen die Gesellschaften „Harmonie“ und „Ressource“ einen Vertrag, demzufolge die beiden Gesellschaften sich mit Wirkung vom 20. Oktober 1821 – dies ist

also der eigentliche Gründungstag – vereinigen und für die neue Gesellschaft den Namen „Verein“ wählen. Der Gesellschaft gehören von Anfang an namhafte Vertreter der Krefelder Oberschicht an, zum Beispiel aus den Familien von Beckerath, ter Meer und Hunzinger. Für einige Zeit dürfte aber die „Societät Nr. 5“, der so klangvolle Namen wie von der Leyen, de Greiff, Heydweiller und Scheibler zuzuordnen sind, noch die einflussreichere Gesellschaft gewesen sein. Nach längerem Niedergang löst sich diese jedoch 1880 auf. Der „Verein“ hingegen erhält schon 1869 durch königliche Kabinetts-Ordre die Eigenschaft einer juristischen Person zuerkannt.

Die Geschichte der „Gesellschaft Verein“ ist außerordentlich gut durch umfangreiche Dokumentationen erschlossen, die in den Jahren 1994, 1995 und 1997 durch den damaligen Vorsitzenden Kurt Kähler veranlasst worden sind. An dieser Stelle können nur bruchstückhaft einige wesentliche Punkte daraus hervorgehoben werden.

Die Gesellschaft änderte mehrfach ihre Statuten, man zerbrach sich in der Anfangszeit den Kopf über die Höhe des Beitrags, die Zulassung von Auswärtigen, die Einführung von Gästen und den Mangel an jugendlichen Tänzern auf den Bällen. 1838 war der Ruf nach einem eigenen Haus nicht mehr zu überhören. Die Gesellschaft erwarb das damals noch freie Gelände auf dem Ostwall zwischen St.-Anton-Straße und Bleichpfad und ließ dort ein eigenes Gebäude errichten.

Dieses wurde aber schon bald zu klein; ein prunkvoller Neubau im Neo-Renaissance-Stil, der im Januar 1874 eingeweiht werden konnte und danach noch mehrfach erweitert wurde, trat an seine Stelle. Ein Lesezimmer, ein Billardzimmer und eine Kegelbahn waren selbstverständlich dort zu finden und – nicht zu vergessen – ein Weinkeller, der mehr als 200 000 Flaschen Platz bot und durch eine Weinkommission verwaltet wurde. Ein großer gepflegter Garten schloss sich an das Haus an.

Die Ausstattung wurde im Laufe der Zeit immer reichhaltiger. Ganz fortschrittlich war man mit einer Gasbeleuchtung, die bereits 1842 installiert wurde; 1888 erhielt das Haus zwei Dynamo-Maschinen, die Strom lieferten für eine „feenhafte“ Beleuchtung, wie es in den Quellen heißt. In der übrigen Stadt konnte man noch lange nicht an so etwas denken. Zwei große Wandbilder: Friedrich der Große und Kaiser Wilhelm I. mit dem Kronprinzen schmückten den Festsaal. 1890 gab man Marmorbüsten von Bismarck und Moltke in Auftrag, 1901 kam ein Bild von Wilhelm II. hinzu. 1927 lieferte man sich heftige Debatten um eine Hindenburg-Büste, ob er als Feldherr oder als Reichspräsident in bürgerlicher Gewandung dargestellt werden sollte. 1941 zog auch eine Hitler-Büste ins Haus ein.

All dies gibt schon deutliche Hinweise auf das Denken der Mitglieder. Vor allem: sie waren angesehen und reich und sie vertraten bestimmte politische und gesellschaftliche Positionen. Sie scheuten sich auch nicht, das zu zeigen, und waren stolz, wenn ihr Festsaal für passende Veranstaltungen anderer Gruppen oder der Stadt genutzt wurde. Hier eine kleine Blütenlese:

- 1850 Verein der Ärzte des Regierungsbezirks Düsseldorf
- 1877 Diner für den Regierungspräsidenten (mit Stadtrat und Handelskammer)
- 1890 Kolonialgesellschaft
- 1898 Einweihung der Düsseldorf-Krefelder Kleinbahn
- 1906 Einweihung des Hafens und Einführung der Husaren
- 1910 Besuch des Herzogs Adolf Friedrich von Mecklenburg
- 1913 Eröffnung der Rennbahn
- 1918 Besuch des Großadmirals von Tirpitz.

In der Anfangszeit stellte man auch Räume für Konzerte und Proben, etwa der Liedertafel, zur Verfügung.

Mitglied konnte werden, wer dem satzungsgemäßen Zweck zustimmte, der 1830 in bewundernswert schlichter Weise so definiert wurde: „Die Gesellschaft hat den Zweck, den Mitgliedern die Gelegenheit zu verschaffen, im geselligen Verkehr auf angenehme und nützliche Weise ihre freien Stunden zu verbringen“. Zunächst musste aber die hohe Hürde der Ballotage überwunden werden,



Abb. 3. Der „Tutti-Frutti-Tisch“ der „Gesellschaft Verein“. (Von links sitzend: Dr. Kehrman, Eugen Bemberg, Dr. Reckers, Georg Pflüger, Pastor Starck, Jakob Pflüger, Gustav Kottmann, Karl Lange, Prof. Dr. Mushacke, Dr. Licherbeck, Prof. Winter, Pastor Wewer, Prof. Schmidt, Prof. Johnen, Prof. Bemme; Stehend: Prof. Zschorlich, Pastor Ernst Schütz, Prof. Kirchner, Prof. Hellmuth, Dr. Doering); 1921

die dafür sorgte, dass keine unerwünschten Personen in die Hallen des Vereins einzogen. Vorab setzte man fest, dass die Spitzen der Behörden und des Militärs, die Geistlichkeit, der Rektor der höheren Stadtschule und einige andere zu Ehrenmitgliedern ernannt werden sollten. Auf diese Weise konnten anfangs auch die katholischen Oberpfarrer Reinartz und Huthmacher sowie die Oberrabbiner Dr. Bodenheimer und Dr. Horowitz in der Mitgliederliste geführt werden. Nach 1870 ist vorwiegend die evangelische, mennonitische und altkatholische Geistlichkeit vertreten. Die Oberbürgermeister von Ondereyck (1849) bis Johansen (1911) gehörten mit Selbstverständlichkeit dazu. 1844 waren von den 30 Stadtverordneten 22 Mitglieder des Vereins. Auch die führenden Leute in Kunst und Musik, wie der Architekt Biebricher, der Museumsdirektor Deneken, der Musikdirektor Müller-Reuter gingen im „Verein“ aus und ein.

Die Mitgliederzahl wuchs und wuchs. Bei der Hundertjahrfeier 1921 zählte der „Verein“ 504 ordentliche Mitglieder, vorwiegend Kaufleute, Fabrikanten, Juristen, Mediziner. Sie organisierten sich in Tischen – und das bis heute –, die phantasievollen Namen trugen wie

- Die Genügsamen
- Die Nüchternen
- Tutti Frutti
- Stahl und Eisen
- Krutparsch
- Die Feldgrauen
- Hindenburgtisch
- Kilometertisch
- Saurer Tropfen.

Rembert zählt in seinen Erinnerungsblättern 1921 insgesamt 36 Tische. Man traf sich anfangs täglich und vergnügte sich genau so wie die Mitglieder des Uerdinger „Casinos“, mit denen schon in den 1880er Jahren ein Vertrag über gegenseitige Besuche geschlossen wurde. Wer den großen Krefeld-Roman von Otto Brües „Der Silberkelch“ liest, bekommt ein gutes Bild vom Leben und Treiben im „Verein“, dem auch sein Vater, der Schriftleiter der „Crefelder Zeitung“ Ernst Brües, angehörte. Sicher ist, dass nichts Wesentliches in der Stadt geschah, das nicht vorher im „Verein“ vorberaten und beschlussreif gemacht worden wäre. Man geht wohl nicht fehl, wenn man die Zeit zwischen 1850 und 1918, in der das Dreiklassenwahlrecht die Kommunalpolitik bestimmte, als die „große Zeit“ des „Vereins“ ansieht.

Die ideologische Ausrichtung war klar: nationalliberal, kaisertreu, katholikenkritisch, unternehmerfreundlich, kulturbeflissen und dem Militär zugetan. Wenn ein junger Mann seine Braut vorstellte, war eine der ersten Fragen: „Was ist sie für eine Geborene?“ Und nichts war häufiger zu hören als die Redewendung „in unseren Kreisen“. Aber das war beim Uerdinger „Casino“ und bei der „Gesellschaft Erholung“ auch nicht viel anders. Andererseits sahen es alle drei Gesellschaften in einem gewissen Umfang als ihre Aufgabe

an, gelegentlich als Spender tätig zu werden. So bewirtete der „Verein“ an einem Festtag die Armen in den Armenhäusern, 1861 und 1887 gab er Geld für den städtischen Verschönerungsverein, er spendete Wein für in den Kriegen von 1864 und 1866 Verwundete, unterstützte das Rote Kreuz und den Vaterländischen Frauenverein.

1918 änderte sich vieles: Die moderne parlamentarische Demokratie hielt ihren Einzug. Die „Gesellschaft Verein“ tat sich zunächst schwer mit den neuen Gedanken und den neuen Leuten, aber sie hatte weiterhin beträchtlichen Einfluss. Die NS-Zeit brachte einen noch größeren Umbruch. Nur noch Arier durften Mitglied werden, der Kreisleiter der NSDAP behielt sich bei Neuaufnahmen ein Einspruchsrecht vor, die Funktionsträger der Partei wurden Mitglieder oder erhielten – in Uniform – Gaststatus. Im übrigen trifft das bereits in Uerdingen gezeichnete Bild auch auf Krefeld zu. Im Grunde blieb es dabei, dass sich elitär denkende gesellschaftliche Oberschicht und eher proletarisch angehauchte NS-Verbände mit größtem Misstrauen begegneten.

Einschneidend war das Ereignis der Nacht vom 21. zum 22. Juni 1943, als bei dem verheerenden Bombenangriff auf Krefeld vom stolzen Gesellschaftshaus nicht viel mehr als die Fassade stehen blieb. Der Weinkeller blieb verschont, nur waren 2000 Flaschen als Löschwasser gebraucht worden. Nach 1945 verfiel der „Verein“ zunächst in eine gewisse Lethargie. Bezüglich des Vereinsheims lebte man mit Notlösungen. Der Weinbestand, immerhin noch 32000 Flaschen, wurde beschlagnahmt. Es gab mehrere Wechsel in der Vereinsführung.

1963 verkaufte die Gesellschaft das Grundstück am Ostwall und baute sich an der Steckendorfer Straße ein neues eingeschossiges Vereinshaus, das 1966 feierlich eröffnet werden konnte. Dort entwickelte sich, allerdings belastet durch mancherlei finanzielle Sorgen, ein blühendes, von den ideologischen Engführungen der Vorzeit freies Vereinsleben. Es stellte sich aber heraus, dass Haus und Ökonomie als reine Vereinsunternehmen nicht wirtschaftlich zu führen waren, obwohl man die Gastronomie unter dem Namen „Silberkelch“ der Öffentlichkeit zugänglich machte. Das Weingeschäft wurde wegen mangelnder Rentabilität aufgegeben. Eine Finanzierungsgesellschaft erhielt das Recht, das Grundstück zu überbauen. Nach einem Brandanschlag auf die Vereinsräume im Erdgeschoss zog sich die Gesellschaft schließlich, nach langen Debatten, auf einige Räume im Souterrain zurück, die inzwischen aber auch aufgegeben wurden. Das Leben geht indes weiter, Stammtische treffen sich, Veranstaltungen wie „Treffpunkt Verein“ und „Gesprächskreis Krefeld“ finden statt. Man bedient sich eben fremder Räume. Auch alleinstehende Damen können seit einiger Zeit

Vollmitglieder werden. Damit ist der „Verein“ den anderen beiden Gesellschaften, die nur Witwen von ehemaligen Mitgliedern – zum Teil auch Abkömmlinge – als außerordentliche Mitglieder gelten lassen, ein Stück voraus.

Die „Gesellschaft Erholung“

Wie der „Verein“ so hat auch die „Erholung“ ihre Vorläufer. Schon 1832 taucht der Name im Zusammenhang mit Statuten einer auf dem Drießenhof gegründeten Gesellschaft auf, über deren Schicksale aber so gut wie nichts bekannt ist. 1862 ist zu erfahren, dass 70 Mitglieder eines katholischen Lesevereins sich im Hantenschen Weinhaus am Johannesplatz (heute Schwambornplatz) treffen. Und damit sind schon die Grundstücke genannt, die im Leben der „Gesellschaft Erholung“ eine entscheidende Rolle gespielt haben. Wo könnten sie sinnvoller liegen als im Schatten der Dionysiuskirche!

Aber noch müssen einige Jahre bis zur eigentlichen Gründung der Gesellschaft ins Land gehen. Dazu musste erst der Kulturkampf ausbrechen, der die Gründung einer katholischen geselligen Vereinigung als Gegenentwurf zur „Gesellschaft Verein“ als zwingend erscheinen ließ. Die spannende Geschichte der katholischen Kirche in Krefeld in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts kann an dieser Stelle nicht detailliert aufgeblättert werden. Einige wichtige allgemeine Punkte seien aber kurz berührt:

- der Fortgang des starken Bevölkerungswachstums, vor allem bei den Katholiken, deren prozentualer Anteil an der Einwohnerzahl – diese überschreitet 1887 die 100 000er Grenze – auf über 75 Prozent steigt. Als neue Pfarren werden St. Stephan und Liebfrauen aus der Dionysiuspfarre ausgegliedert.
- die Entstehung der Krefelder Zentrumsparthei. Der politische Katholizismus meldet sich sehr vernehmlich zu Wort. Mit großer Erbitterung ausgetragene Wahlkämpfe sind die Folge. Das Zentrum erobert von Anfang an immer das Reichstags- und später auch das Landtagsmandat, kann aber wegen des geltenden Kommunalwahlrechts nie mehr als ein Drittel der Stadtverordnetensitze gewinnen. Eine scharfe Frontstellung beherrscht die Presselandschaft: national-liberale Crefelder Zeitung gegen zentrumsorientierte Niederrheinische Volkszeitung
- staatliche Gesetze, die den sogenannten Kulturkampf auslösen, indem sie der katholischen Kirche und ihren Mitgliedern schwer zusetzen und das Aufkommen des Altkatholizismus, der bis heute in Krefeld eines seiner Zentren hat, begünstigen.
- beginnende soziale Unruhe, die durch länger andauernde Arbeitskämpfe gekennzeichnet ist. Als Hintergrund ist der Übergang von der traditionellen Heimweberei zur Fabrikarbeit an Maschinen zu sehen.



Abb. 4. Blick auf die Westseite des Dionysiusplatzes: links das Haus des katholischen Arbeitervereins „Unitas“, rechts davon das Haus der Gesellschaft „Erholung“; um 1912

Das ist das Umfeld, in dem sich die Gründung der „Erholung“ vollzieht. Am 25. September 1874 trafen der Kaplan Franz Krichel, der in Vollmacht neun weiterer Bürger handelt, und 25 ebenfalls namentlich aufgeführte Personen mit dem königlich preußischen Notar Brandenbergs aus Neuss zusammen und gründeten die Aktiengesellschaft „Erholung“.

Einige Namen aus der Liste seien zitiert: Heinrich Sinn, Wilhelm Ziellenbach, Gottfried Diepers, Peter Joseph Angerhausen, allesamt mit der Berufsbezeichnung Kaufmann; ferner Oberpfarrer Laurenz Huthmacher, Rektor Dr. Carl Jumpertz, Eisengießereibesitzer Heinrich Hennes, Gutsbesitzer Joseph Horster, Wirt und Restaurateur Heinrich Lagelée. Der



Abb. 5. Der Festsaal im Haus der Gesellschaft „Erholung“; um 1910

katholische Mittelstand formiert sich, kräftig unterstützt von der Geistlichkeit. Fünf Tage später kommt es zur ersten Hauptversammlung, bei der von 183 Aktionären bereits 149 anwesend sind. Als Gründungskapital werden Aktien in Höhe von 52.000 Talern ausgegeben, die sämtlich schon gezeichnet sind. Einige Gründungsmitglieder bringen das Grundstück Weststraße 2 (heute Dionysiusplatz 24 – bis vor kurzem katholische Regionalstelle) im Wert von 45.500 Talern (abzüglich 34.950 Talern Schulden) als ihren Anteil ein. Alles spricht dafür, dass die Gründung von langer Hand vorbereitet war. Das vorhandene stattliche Gebäude, das als Gesellschaftshaus dienen sollte, wurde 1908 großzügig überholt. Als Zweck der Aktiengesellschaft ist angegeben: Gründung eines Vereins zu geselliger Erholung, An- und Verkauf von Wein, Betrieb des Vereinslokals. In letzterem sollten Räume zu geselliger Unterhaltung und Restauration zur Verfügung gestellt und die Benutzung einer Bibliothek mit einem Angebot von Zeitungen sowie die Teilnahme an Vorträgen von allgemein wissenschaftlichem Interesse ermöglicht werden, schließlich nicht zuletzt Feste, Konzerte und Bälle.

Das Gesellschaftsleben, das durchaus in Parallele zu den anderen beiden Gesellschaften zu sehen ist – auch die Kegelbahn fehlt nicht – entwickelte sich prächtig, die Stammtische mit ihren politischen Diskussionen waren meinungsbildend für den katholischen Bevölkerungsteil. Man erwarb Nachbargrundstücke bis zum Westwall hin und erweiterte den Weinkeller, so dass die „Erholung“ sich vor dem Ersten Weltkrieg als größter Weinhändler am Niederrhein bezeichnen konnte. Weinkommission, Baukommission, Literarische Kommission sowie Wirtschafts- und Vergnügungskommission wurden eingesetzt; über ihnen stand der Aufsichtsrat. Dieser bestand aus zwölf Personen, bei der ersten Wahl erhielt auch der bekannte Arzt und Zentrumspolitiker Dr. Wilhelm Urfey einen Platz darin.

Bezeichnend für die „Erholung“ – und ein deutlicher Unterschied zum „Casino“ und zum „Verein“ – war die nachbarschaftliche Verbindung zum katholischen Arbeiterverein „Unitas“, die natürlich in der konfessionellen Ausrichtung begründet lag. In dessen 1927 dazu erworbenem Gebäude wurde ein auch für die Öffentlichkeit offenes Restaurant „Fürstenbergbräu“ eröffnet. Scherzhaft bezeichnete man diese Ecke in der Stadt als den Krefelder „Vatikan“. Über die Aktivitäten der Gesellschaft bis 1945 ist relativ wenig Konkretes bekannt, da bei Bombenangriffen 1943 und noch einmal 1945 die meisten Unterlagen ein Raub der Flammen wurden.

Mit Sicherheit haben die Männer der Gesellschaft beim Katholikentag in Krefeld 1898 kräftig mitgewirkt, der Verband „Omnes unum“, in dem sich katholische gesellige Vereine, unter anderem aus Bonn, Köln, Düssel-

dorf, Mönchengladbach, Essen, Limburg zusammengeschlossen hatten, tagte bei diesem Anlass im Gesellschaftshaus. Nach der Jahrhundertwende erscholl der Ruf „Raus aus dem Zentrumsturm!“. Der Kulturkampf war vorüber, das starke politische Engagement wurde fallengelassen. Die Betonung der geselligen Komponente der Vereinigung führte dazu, dass man sich für diese Aktivitäten umbenannte in „Bürgergesellschaft Krefeld“. Die „Erholung AG“ blieb daneben bestehen, die Mitglieder waren identisch. In den zwanziger Jahren findet sich dann auf den Briefköpfen: „Erholung, Bürgergesellschaft, Krefeld“.

Nach 1918, als das Zentrum stärkste politische Kraft im Stadtrat wurde, sind wichtige kommunalpolitische Entscheidungen und Ämterbesetzungen im Haus der „Erholung“ vorbereitet worden. Beim Separatistenputsch 1923 wurde über eine Telefonleitung aus dem Vereinshaus Kontakt gehalten mit den Verteidigern des Rathauses, an deren Spitze Vereinsmitglied Dr. Johannes Stepkes stand. Man ließ es sich aber auch weiterhin nicht nehmen, rauschende Feste zu feiern – die Damen sollten ja auch nicht zu kurz kommen – Vorträge anzuhören, regelmäßig die sonstigen Angebote des Gesellschaftshauses zu nutzen.

Die Weltwirtschaftskrise 1930/32 machte sich auch auf dem Konto der „Erholung“ bemerkbar. Das 1933 durch die Nazis drohende Verbot blieb zwar aus, aber dem Zeitgeist konnte sich auch die „Erholung“ nicht ganz entziehen. Zum Beispiel wurde ein Mitglied, das beim Absingen des Horst-Wessel-Liedes nicht die Hand zum „Deutschen Gruß“ erhoben hatte, auf eine entsprechende Beschwerde hin aus der Gesellschaft entfernt. Die prononciert katholische Tradition verhinderte aber eine zu starke Parteinahme im nationalsozialistischen Sinne. Eher war festzustellen, dass früher sehr aktive Mitglieder sich jetzt im Gesellschaftsleben kaum noch beteiligten. Angesichts gleich gelagerter Probleme kam es damals zu Gesprächen mit dem „Verein“ über einen etwaigen Zusammenschluss.

Nach der völligen Zerstörung des Gesellschaftshauses im Zweiten Weltkrieg dauerte es lange, bis man ernsthaft an einen Wiederaufbau herangehen konnte. Ende 1949 entstand auf dem Grundstück Dionysiusplatz 22 ein eingeschossiger Neubau; eine Weihnachts- und eine Neujahrsfeier konnten darin stattfinden. 1952 kam es zu einer umfangreichen Renovierung; es entstand auch eine hübsche Außengastronomie mit Blick zur Dionysiuskirche. Die Gaststätte unter der Bezeichnung „Am Kamin“ wurde von vielen Krefeldern gerne besucht und bestand bis 1968. Das Grundstück wurde danach kirchlichen Zwecken zugeführt.

Die 50er und 60er Jahre ließen das Gesellschaftsleben wieder aufblühen: Vorträge, Ausflüge, Tanztees, Kostümfeste, Spargeles-

sen, Weinverkostung und ähnliches standen auf den Programmen. 1974 wurde eine große Hundertjahrfeier im Krefelder Hof ausgerichtet mit einer Festrede des aus Krefeld stammenden bekannten Kölner Archäologieprofessors Hugo Borger. Es erschien auch eine informative Festschrift.

Wie beim „Verein“ prägten Stammtische das Bild; hier einige Namen:

- Rektorentisch,
- Piefeclub,
- Lästertisch,
- Juristentisch,
- Pastüerkes (für die Geistlichkeit),
- Knotenpunkt,
- Jung-Erholung.

Letzterer hatte übrigens im Rosenmontagszug 1934 einen eigenen Festwagen gestellt, ein Beweis dafür, wie hoch das Karneval-Feiern bei der Gesellschaft im Kurs stand. 1965 war Heribert Ridders, der 1970 den Vorsitz der Gesellschaft übernahm, Karnevalsprinz.

1974 befasste sich der Vorstand erneut mit der Frage eines Zusammengehens mit dem „Verein“, beschloss aber, keine Fusionsgespräche aufzunehmen. 1982 wurde die Erholung-Weinhandlung aus dem Handelsregister gelöscht. Obwohl die Mitgliederzahl abnahm und Nachwuchs sich rar machte, feierte man 1999 noch einmal groß das 125jährige Bestehen. Auch ohne Gesellschaftshaus und Weinhandlung geht das Leben weiter, finden bis heute regelmäßig Veranstaltungen für die Mitglieder und ihre Damen statt.

Der Maler und Karikaturist Fritz Hühnen charakterisiert in seinem berühmten Buch „Gute, Böse und Krefelder“ die Rolle, die der „Verein“ und die „Erholung“ vor 1918 spielten, in recht bissiger Weise. Er schreibt: „Die Bürgergesellschaften ‚Verein‘ und ‚Erholung‘ vereinigten so ziemlich alles, was in Krefeld durch Stellung oder Vermögen hervorragte. Ihre Säulenheiligen waren Bismarck und Windthorst, der große Staatsmann und sein größter politischer Gegenspieler im Kulturkampf; beider Namen kennzeichnen weltanschauliche und innenpolitische Gegensätze

dieser zwei großbürgerlichen Blockstellungen wohl am besten. Geeint wiederum waren sie durch den alleinseligmachenden Glauben an die Macht des Geldes, des Fortschritts, der „Gepanzerten Faust“ und nicht zuletzt durch über alle Zweifel erhabene Weinkeller, die eigentlichen Fundamente der beiden Vereinsburgen“.

Schmeichelhaft ist diese Charakteristik, die im Buch noch etwas weiter geführt wird, sicher nicht, aber die Frage stellt sich: wie könnte sie heute aussehen? Wo ist der Platz der drei Gesellschaften, die sich in ihren Emblemen bereits stark angenähert zeigen, im 21. Jahrhundert? Die Konkurrenz ist gewaltig angewachsen. Im 18. Jahrhundert waren es nur die Freimaurer, im 19. kamen die Schlaraffen hinzu, im 20. die Rotarier und die Lions Clubs; alle operieren auf der internationalen Ebene. In Deutschland tummeln sich die Altherrenverbände der studentischen Korporationen auf einem ähnlichen Feld. Gelegentlich hört man von den Kiwanis, die Damen treffen sich in Zonta- und Soroptimist-Vereinigungen, ein Damenabteiler der Rotarier sind die Inner-Wheel-Clubs.

Außerdem haben sich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen völlig geändert: durch die allgemeine, nicht nur örtliche Mobilität, durch die ungeheuren, auch in die häusliche Sphäre hineinwirkenden Freizeitangebote, durch die Tendenz, keine festen Bindungen mehr einzugehen, durch die Erosion tragender Wertvorstellungen, durch das geänderte Verhältnis der Geschlechter zueinander.

Zukunftschancen für „Casino“, „Verein“ und „Erholung“ könnten in der Besinnung auf drei Bereiche liegen, die in der Vergangenheit das Leben der drei Vereinigungen bestimmt haben. Von großen Mitgliederzahlen muss man vielleicht Abschied nehmen, aber Geselligkeit, Engagement im öffentlichen Leben und ein Gespür für die sozialen Probleme der Zeit – all dies in erster Linie auf den Lebensraum Krefeld bezogen – müssten doch noch eine tragfähige Grundlage für das Leben einer Vereinigung dieser Art abgeben.



Abb. 6. Die Logos der drei Krefelder Traditionsvereine